

# Zwei Frühlingslieder

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639123>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 17  
XVIII. Jahrgang  
1928

Bern,  
28. April  
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

## Zwei Frühlingslieder.

Von Ernst Oser.

### Du lieber, alter Kastanienbaum!

Du lieber, alter Kastanienbaum,  
Träumst wohl vom jungen Lenze?  
Aus deiner Knospen zartem Flaum  
Sehnen sich Kerzen und Kränze.

Du hast es wie die Menschen auch:  
Sie schauen an manchem Morgen  
Aus nach des Frühlings wärmendem  
Nach Sonne aus Nacht und Sorgen.

Viel Stürme sind an dir verbraucht,  
Sie ließen dir Risse und Schrammen.  
Den Winter, der deinen Wipfel zerzauft,  
[Hauch] Du mochtest ihn heimlich verdammen.

Und war er auch ein grimmiger Gast,  
Ein Gutes hat doch sein Wesen:  
Er schenkte dir eine heilende Raft  
Und ließ dich zum Hoffen genesen,

Gleich uns, mein alter Kastanienbaum.  
Bald grünt es und blüht an den Borden,  
Und über Nacht, wir ahnen es kaum,  
Ist es Frühling, Frühling geworden!

### Die Stare.

Der Nachbar hängt die Kästchen aus,  
Die Stare kommen gezogen.  
Sie sind als Gäste manchem Haus  
Willkommen und gewogen.

Das war ein langer, böser Flug  
Weit her, vom sonnigen Süden.  
Nun sitzen sie auf der Bäume Bug  
Und schwäzen, die Wandermüden.

Gleich kennen sie das Neuste schon,  
Von ihren Stuben die beste.  
Die Pärchen wissen der Minne Lohn  
Bald, bald im warmen Neste.

Das Schwäzen und Schwirren hören wir gern,  
Es soll uns die Botschaft bestellen:

Nun grüßt, ihr Menschen, auf euerm Stern  
Den Lenz, den liebsten Gesellen!

## Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 17

Sidney an Rahel.

Rahel, gelt, an Tante Adelines Verbot halten wir uns nicht? Das sind Dummheiten. Die goldene Medaille ist meinem Bild zuerkannt worden. Ein großer Zettel hängt unter dem Rahmen und die Leute sagen: Oha, wenn sie vorbeigehen. Alle Zeitungen bringen mein Bild, in allen Salons reden sie davon. Glaubst du mir, Rahel, daß ich genau seit dem glorreichen Tage ein unbändiges Heimweh mit mir herum trage? Nach dir, nach Tante Marie, nach dem See, nach Monika, Velusa, der Stadt, sogar nach Tante Adeline. Einfach nach dem Urboden, auf dem ich aufgewachsen bin. Die Medaille bedeutete mir nichts mehr, der Ruhm nichts mehr, das Geld nichts mehr. Weißt du, warum? Weil ich eine ganze Stunde lang allein vor meinem Bild gestanden bin und es angesehen habe und begriffen, daß es schlecht ist. Ja, schlecht. Schlecht.

Kleine Rahel, du kannst mich ja nicht verstehen, aber wenn ich bei dir wäre und dir erklären könnte, was mich bewegt, du würdest mich verstehen. Du würdest begreifen, daß ich nichts von alle dem, was in mir tobt, was mich be- rauscht, gedemütigt und erhoben hat, in dem Bild habe lebendig machen können. Und das wollte ich doch — das Leben des Meeres — wollte es, ohne es mir bewußt zu sein. Ich merkte jetzt erst, daß es das ist, was ich suchte. Ein Symbol des Lebens suchte ich, statt dessen malte ich Wasser und Wellen und Stürme. Farbe setzte ich neben Farbe, meinte, es liege an der Helligkeit des Tones, an seiner Wahrheit, am Licht, an der Farbigkeit, an was weiß ich, und fand den Weg nicht, die Größe des Lebens wiederzugeben. Das lag daran, daß ich nicht erkannt hatte, was ich eigentlich wollte. Nun erscheint mir mein Bild so leer und tot, daß ich nicht einmal die kleinste Höflichkeits-